

Geschichte der Evangelischen Frauenhilfe in Schlesien

Zeitlicher Abstand von zurückliegenden Ereignissen läßt wohl manches nüchterner und wesentlicher sehen, doch viele Erinnerungslücken werden sich nicht mehr schließen lassen. Möchte das Erstere ein wenig gelingen und das Zweite verstanden und verziehen werden.

Die Anfänge der Evangelischen Frauenhilfe reichen zurück in die letzten Jahre des vorigen Jahrhunderts. Ihre Gründerin, die letzte deutsche Kaiserin Auguste Viktoria, hat in ihrem Aufruf an die evangelischen Frauen und Mädchen das Ziel des erstrebten Zusammenschlusses mit klarem Blick für die Not der Kirche und eines Volkes genannt: „... die kalten und verwirrten Herzen dem Evangelium zu erschließen.“ Damit sind die beiden tiefsten Nöte, vor die sich die Kirche zu allen Zeiten gestellt sieht, ein für alle Mal richtig erkannt: Gleichgültigkeit der Herzen und Verworrenheit der Geister. Man kann es verfolgen, wie von dieser Erkenntnis her in der Geschichte der Evangelischen Frauenhilfe — und auch in Schlesien — Richtlinien gewonnen und Wege gegangen worden sind, um Menschen aus ihrer Kälte herauszulieben und aus ihrer Verstrickung zu befreien.

Schon um die Jahrhundertwende bildeten sich in schlesischen Kirchengemeinden die ersten Frauenhilfen, in den meisten Fällen von Pfarrfrauen gerufen und geleitet. Es gab ja damals, auch auf den Dörfern, noch so viel wirtschaftliche Not — denken wir nur an die vielen kinderreichen Familien —, daß sich hier ein weites Tätigkeitsfeld öffnete, welches jedoch von der inneren Aufgabe oft ablenkte. Aufführungen und Verlosungen bildeten bis in die dreißiger Jahre die Quelle, aus der die erforderlichen Mittel geschöpft wurden. Doch auch wichtige Werke der christlichen Nächstenliebe, wie Schwesternstationen und Kindergärten, wurden in den Gemeinden von der Frauenhilfe getragen. In ihr war die Liebe mit ihren Opfern für die Äußere Mission und manches andere Werk lebendig. Die Zusammenkünfte dienten der Erbauung und Besinnung. Im ersten Weltkrieg haben die Frauenhilfen die Not ihres Volkes betend und helfend mitgetragen.

Als die Frauenhilfe unter ihrem ersten Leiter, Pastor Zedler-Breslau, dem „Evangelisch-Kirchlichen Hilfsverein“, der organisatorisch ihre Mutter war, immer mehr entwuchs und die einzelnen Frauenhilfen sich zu Provinzialverbänden, innerhalb Oberschlesiens in den „Evangelischen Volksdienst“ in Oppeln eingebaut, zusammenschlossen, wurden neue Aufgaben erkannt. Die „Schlesische Frauenhilfe“, die als Provinzialverband ihre Heimstatt in

Breslau auf der Carmerstraße Nr. 16 fand, nahm von ihrem Gesamtverband der Evangelischen Frauenhilfe in Potsdam (später Reichsfrauenhilfe) sofort die ersten Anregungen für die Müttererholung auf. Das erste Müttererholungsheim in Deutschland erstand in Rosenthal, KreisHabelschwert, in der Grafschaft Glatz. Eine Oberförsterei und ein Jagdabsteigequartier des hohenzollernschen Prinzen in Camenz wurde dafür erworben, Jahr um Jahr durchwandert von einer sich unablässig ergänzenden Schar von Müttern, die körperlich und seelisch am Ende waren. Genial war der alte Pferdestall zu einer Stätte der Anbetung umgewandelt worden. Paster Forell, der 1926 den Provinzialverband übernahm, ist besonders aus dieser Arbeit nicht wegzudenken. Er entwarf unermüdlich kühn, seine Frau übersetzte es praktisch in die Wirklichkeit. So wurde einige Zeit Buchwitz, südlich Breslau, dazugepachtet, bis ein geräumiges, wunderschön an Wald und Teich gelegenes Haus in Obernigk auf der Parkstraße erworben werden konnte. Diesem Heim „Gottes Ruf“ gab viele Jahre lang Wesen und Inhalt die unvergessene Schwester Martha Hoschadt, die gottbegnadet für diese Heimleitung ungezählten Müttern des schlesischen Landes zum Segen geworden ist. Ein weiteres Arbeitsfeld öffnete sich in Landeshut. Das „Haus Gotthilfe“, ein altes Patrizierhaus mit großem Garten, in das schon Friedrich Wilhelm der IV. und Moltke eingekehrt waren, beherbergte die verschiedensten Arbeitszweige: Müttererholung, Kindergarten, Schwesternstation, Haushaltungsschule, alkoholfreie Gaststätte und eine Gärtnerei. Eine Zeit lang waren auch noch in Klein-Polkwitz bei Sprottau Räume von einer ehemaligen militärischen Anlage für die Müttererholung hinzugemietet worden. In Breslau selbst wurde auf der Kleiststraße eine Privatklinik erworben und als eigene Frauenklinik den schlesischen Frauenhilfen bereit gehalten; sie wurde später zu einem Altersheim umgewandelt. Durch manchen finanziellen Engpaß ist die Arbeit, oft von Monat zu Monat, gnädig hindurchgetragen worden.

Der vielgestaltete Dienst in den Heimen hätte nicht getan werden können, wenn nicht in vorausschauender Planung eine eigene Schwesternschaft ins Leben gerufen worden wäre, die von dem Pfarrerehepaar Forell selbst und dann von Schwester Paula Appel geleitet wurde und etwa sechzig Schwestern zählte. Schwester Paula gehörte als Fräulein Appel zusammen mit Fräulein Lachmann zu den ersten Reisekräften, die von Breslau aus die Gemeindefrauenhilfen mit Vorträgen betreuten. Die meisten Schwestern arbeiteten in Gemeinden, viele aber eben auch in den Heimen. Lange Zeit wurde das Hospiz auf der Vorwerkstraße in Breslau von ihnen betreut, wie auch ein Studentenheim auf der Kaiser-Wilhelm-Straße. In der Schwesternschaft wuchsen zum größten Teil die Kräfte zu, die die Arbeit selbst brauchte. Auf fünf „Gleisen“ suchte der Provinzialverband, auch einfach „die Carmerstraße“ genannt, auf der übrigens noch das Zwillingshaus Nr. 14 als Pfarrerwohnung hinzugekauft wurde, in die Provinz, in die zu Kreisverbänden zusammengefaßten Frauenhilfen hineinzufahren: 1. mit

der von Potsdam erarbeiteten Jahresaufgabe (meist durch den leitenden Pfarrer); 2. mit der Bibelarbeit (durch Fräulein Spillmann, Fräulein Scheu-
rich und Schwester Lotte Paliga); 3. mit dem Mütterdienst (durch Vikarin Döring, Schwester Gerda Reinsch und Fräulein Hausdorf); 4. mit der Zu-
rüstung der Bezirksfrauen (durch alle Kräfte); 5. mit der Äußerer Mission
(durch Schwester Edith Sternberg). In den reiseärmeren Sommermonaten
wurden die Heimleitungen entlastet und vertreten. Was da durch Arbeits-
gemeinschaften, Freizeiten, Rüsttage, Vorträge, Festgottesdienste in unsere
schlesischen Gemeinden hineingetragen worden ist, kann gewiß nicht gezählt
werden und erst recht nicht gewertet, darf aber schlicht ausgesprochen wer-
den. Ein ständiges Kommen und Gehen auf dieser Carmerstraße, wo ein
Arbeitskreis in Segen und Not einer echten Hausgemeinschaft sich immer
wieder zu neuem Dienst zurüstete. Dabei dürfen die Vorsitzenden der
Schlesischen Frauenhilfe, lange Jahre Frau v. Gerlach=Mönchmotschelnitz,
dann Frau v. Scheffer-Boyadel und schließlich Frau Krueger=Gottesberg nicht
vergessen werden, auch nicht die treuen Mitarbeiterinnen Vikarin Heidi
Graetz im Evangelischen Volksdienst in Waldenburg und Vikarin Staritz
im Breslauer Stadtverband. Ein immer bereiter Förderer der Frauenhilfe-
arbeit war Bischof D. Zänker mit seinem warmen Herzen und seinem brü-
derlichen Rat. Stille unermessliche Arbeit im Hintergrund tat das eingear-
beitete Büro mit Fräulein Leschek, die „Chef“-Briefe auch ohne Chef schrei-
ben konnte, Fräulein Rosa Breiter, die „Schachtel“-Tante, die die Mütter in
die Heime „einschachtelte“, und Fräulein Knobloch und Frau Lottmann, ohne
die es vor dem gestrengen Revisionsauge des Herrn Ludwig kein Bestehen
gegeben hätte! Und jede Woche rollte ein Handwagen, von ihnen gezogen,
zur Post mit dem „Boten“, der abgezählt, gebündelt und geschnürt in unge-
zählte Frauenhilfen wanderte.

Das klingt launig und gemütlich. Aber die Geschichte der Schlesischen
Frauenhilfe wäre unvollkommen, wenn der tiefe Einschnitt unberücksichtigt
bliebe, den das Jahr 1933 brachte. Pastor Forell schied aus der Arbeit und
Pastor Lorenz, bis dahin Neustädte!, Kr. Freystadt, trat an seine Stelle.
Die von mancher Seite, besonders bei Kriegsbeginn 1939, aufgeworfene
Frage, ob es nun nicht an der Zeit wäre, das Werk der Frauenhilfe den neu
aufgebrochenen völkischen Kräften anzuvertrauen und in den politischen Or-
ganisationen gleichgeschaltet aufgehen zu lassen, wurde unmißverständlich
beantwortet: jetzt tritt erst der eigentliche Auftrag der Evangeliumsverkün-
dung klar hervor, ja, er beginnt nun überhaupt erst! Eine grundsätzliche Um-
besinnung ging, oft mühsam und schmerzvoll genug, vor sich. Manche stol-
ze Position in der öffentlichen Wohlfahrtsarbeit ging verloren und mußte
Parteikräften überlassen werden. Auch die vom Stadtverband in Breslau
unter der klugen Leitung von Frau Pastor Eitner (Salvator-Kirche) einge-
richtete und betriebene Mütterschule mußte ihre Pforten schließen. Die
Provinzialfeste, die in Görlitz, Liegnitz und Breslau Höhepunkte im Frauen-
hilfsleben gewesen waren, Tausende zusammengeführt und eine ganze Stadt

in ihren Rhythmus hineingezogen hatten, mußten in der Versenkung verschwinden. Die Gestapo-Überwachung der Carmerstraße wie auch der ganzen Arbeit im Lande verdichtete sich; Versammlungen wurden verboten, Benutzung von öffentlichen Räumen untersagt, Vorträge und Gottesdienste überhört und im Polizeipräsidium verhandelt, Kassen beschlagnahmt und feste „Mitgliedschaft“ unterbunden. Man hatte für den „Himmel“ zu sorgen, für die Erde sorgte die Partei! Aber die Gliedschaft am Leibe unseres Herrn Jesu Christi, unserer Kirche, wurde bewußter und erstarkte. Die Reisekräfte hatten alle Hände, Herzen und Hirne voll zu tun und tauchten mit ihrem Dienst hin und her im Lande ohne wesentliche Stockungen auf. Erfahrungs- und Erlebnisberichte wurden von ihnen geschrieben, in der Carmerstraße zusammengestellt und dann allen zugänglich gemacht, was bei längerer Reisetätigkeit gut orientierte und sehr dankbar aufgenommen wurde. Nach der Ausweitung des Reiches wurden Verbindungen mit Kattowitz im alten Oberschlesien, mit Bielitz im alten Österreich und mit Gablonz in der ehemaligen Tschechoslowakei aufgenommen. Die fünf „Gleise“ wurden ausgebaut. Die Nachwuchsfragen gestalteten sich für viele Frauenhilfen zu einem schwierigen Problem. Weithin gelang die Hereinführung der jungen Frauen in die alten Frauenhilfen nicht. So blühten in dem Mütterdienst die lebendigsten und wachsten Kreise auf, die mit besonderem Arbeitsmaterial versorgt und durch persönliche Anschreiben gefördert wurden. In den Obernigker Konferenzen und Freizeiten holten sich die Kreisverbandsvorsitzenden, die in fast jedem Kirchenkreis die Ortsfrauenhilfen betreuten und unter denen Frau Hlubeck-Striegau einen besonderen Platz einnahm, ebenso wie die Bezirksfrauen und Einzelmitglieder ihre Richtlinien für Ihre Arbeit und stärkere Zuversicht für ihr persönliches Leben in einer bedrängenden Zeit. Potsdam brachte mit Pastor Brandmeier, Vikarin Weigle und Fräulein Vedder reiche Geschenke und Antriebe in den schlesischen Alltag. Meta Diestel mit ihrem unnachahmlichen Schwung und Humor bleibt allen Sängern unvergessen. Der große innere Gewinn, der dadurch geschenkt wurde, daß wir von viel peripherischer Betätigung zur Mitte gerufen wurden, konnte die Frage und Sorge nicht auslösen, daß dem Glauben die Liebe erschwert und — wie oft! — verwehrt wurde. So mußte mancher, der in öffentlicher Wirksamkeit Anerkennenswertes geleistet hatte, es erst lernen, daß er nun für die geängstigten Menschen zu ganz persönlicher Hingabe und Hingabe von Mensch zu Mensch gefordert wurde, die keine Macht der Erde zu behindern vermochte.

Viel schmerzlicher als aller politischer Druck von außen war die Not in der Kirche selbst. Zwar verlief die Gründung deutsch-christlicher Frauenhilfen im Wasser. Die alte Arbeit wurde durch diese Versuche nicht nur nicht gefährdet, sondern im Gegenteil: von wesensfremden, oft störenden Kräften befreit und zu um so festerer Geschlossenheit zusammengeschweißt. Ungleich notwendiger waren die Auseinandersetzungen mit der Bekennenden Kirche und der verfaßten Behördenkirche. Die Frauenhilfsarbeit war

theologisch und praktisch so ausgerichtet, daß sie das Anliegen der Beken-
nenden Kirche bewußt und zielstrebig teilte und unverkürzt vertrat. Eine
organisatorische Einordnung wurde jedoch mit voller Absicht vermieden:
ein Schlag gegen die BK, wie er so oft ausgeführt wurde, sollte das Werk
der Frauenhilfe nicht treffen, das in den sogenannten „Diakonischen und
missionarischen Werken und Verbänden“ unter der Leitung von Pastor
Fritz von Bodelschwingh wohl geborgen und doch zu höchster Aktivität
frei war. So verhielt man sich auch gegenüber den Schutzangeboten der
Kirche abwartend und schließlich ablehnend. Man wollte sich die wahrhaft
köstliche innere und auch äußere Bewegungsfreiheit unter gar keinen Umstän-
den durch irgendwelche behördlich=bürokratische oder gar politische Fesseln
einengen oder ganz nehmen lassen. Oberkonsistorialrat D. Schwarz war
ein kluger, zurückhaltender Verfechter der sogenannten „Verkirklichung“,
aber wer konnte damals eines Tages an seine Stelle treten! So hat sich die
Schlesische Frauenhilfe, rechtlich noch immer e. V. (eingetragener Verein),
innerlich sich immer mehr dem bloßen Vereinsbetrieb verschließend und
sich zur Gemeinde hin, der sie ja entstammte, öffnend, ihre Selbständig-
keit bewahrt und hindurchgerettet. Zu dieser Zeit waren noch alle sieben
Häuser, bzw. Grundstücke in dem Eigentum der Frauenhilfe. Wohl mußte
in die Heime zu einem Teil fremde, ihrer Bestimmung widersprechende
Arbeit hineingelassen werden, so in Landeshut die N. S. V., in Rosenthal
das Landjahr und in Obernigk ein Lazarett für Verwundete; doch die
pünktlich und angemessen entrichteten Mieten und Pächte konnten glän-
zend für die Finanzierung der inneren Arbeit und des kirchlichen Auftra-
ges verwendet werden — bis das unheimliche, gewaltsame Ende im Januar
1945 hereinbrach.

Die alte Schlesische Frauenhilfe besteht nicht mehr, genau so wenig wie die
alte schlesische Kirche. Was sie in unbesorgten, glücklichen Heimatzeiten
für die schrecklichen Fluchttage und die bedrohlichen Einsamkeiten der
Heimatlosigkeit hat ahnungslos vorbereiten und mitgeben dürfen, weiß
nur Gott allein. Ein Rest im Raume Görlitz-Hoyerswerda, betreut von
Pastor Schulz, Frau Mikulski und Schwester Edith Sternberg, hält treulich
Wacht. Aber die 70 000 Frauen und Mütter sind wie Blütenstaub durch
die deutschen Landeskirchen geweht worden und haben da und dort in
ihren neuen Kirchengemeinden und Frauenhilfen ihre Früchte tragen dür-
fen. Die Schlesischen Frauenhilfsschwestern wurden zu einem Teil in die
Schwesternschaft der Evangelischen Frauenhilfe im Rheinland (Rolands-
eck-Bad Godesberg) eingegliedert und tun heute noch, auch in leitenden
Stellungen, ihren treuen Dienst.

„Hier Breslau 83146“ —

auch die Schlüssel des Kassenschrankes sind noch da!

Doch Gott braucht weder Telefonnummern noch Panzerschranke. ER setzt
Seinen heiligen Willen frei heraus und gibt Ihn durch. Wir können nur
bitten und gehorsam sein.

Walther Lorenz